

Störende Stele

Die Brucker Stadträte wollen den Siegerentwurf des Stadtkunstland-Wettbewerbs realisieren. Aber nicht vor dem Kloster

VON PETER SCHELLING

Fürstenfeldbruck – Der Münchner Künstler Christian Hartard ist vor gut zwei Wochen zum Sieger des Wettbewerbs „Stadtkunstland“ im Rahmen des diesjährigen 750. Fürstenfeld-Jubiläums gekürt worden. Eine siebenköpfige Jury sprach sich mit großer Mehrheit für Hartards Entwurf „Intra“ aus. Der sieht vor, einen schwarzen, etwa drei Meter hohen, geschlossenen Kubus aus Stahl auf dem Klostergelände zu platzieren, in dessen Innerem unsichtbar, aber deutlich hörbar ein Wasserfall zu Boden stürzen soll. Ob das Kunstwerk tatsächlich realisiert wird, steht allerdings in den Sternen. Vor allem an der Standortfrage entzündete sich am Mittwoch im Kulturausschuss des Stadtrats eine heftige Debatte. Mit dem Resultat, dass es die Mehrheit der Ausschussmitglieder für ausgeschlossen hält, die Installation wie vom Künstler selbst vorgeschlagen im Innenhof vor der Klosterkirche aufzustellen.

Die Fürstenfeldbrucker Kulturreferentin Birgitta Klemenz (CSU), die selbst in der Jury saß, sagte, die Innenhöfe vor der Klosterkirche seien als Standort für die Stele „völlig indiskutabel“. Die Höfe hätten für sich alleine „genügend Ausdruckskraft“, da könne ein derart markantes Kunstobjekt nur störend wirken. Klemenz verwies darauf, dass die Denkmalbehörden das mit Sicherheit genauso sehen würden. Mit dem Angebot, das Kunstwerk im südlichen Teil des Klosterhofes vor dem Kellerzugang aufzustellen, könne sie sich „zur Not gerade noch anfreunden.“ Der Vor-

schlag wurde aber in einer Abstimmung mit ebenso knapper Mehrheit abgelehnt, wie eine Idee von Klaus Pleil (Brucker Bürgervereinigung), der die Stele, mit der er „sowieso nichts anfangen“ könne, gleich nördlich der Fürstenfelder Straße hinter den Parkplätzen des Veranstaltungsforsums platzieren wollte.

Nach dem derzeitigen Stand der Dinge läuft damit alles auf einen Standort ganz im Süden des Klosterareals hinaus – zwi-

schen Museum und Bahnlinie. Bei einer Abstimmung sprachen sich jedenfalls 13 Ausschussmitglieder für die Fläche im rückseitigen Museumsbereich aus, nur eines dagegen. Da half es auch wenig, dass Christian Hartard bei der Vorstellung seines Entwurfs noch einmal darauf hinwies, wie wichtig der Standort für sein Kunstwerk sei. Der Brunnen müsse gut zugänglich und die akustische Beeinträchtigung möglichst gering sein, sagte er. Schon deshalb

hält Hartard den Standort hinter dem Museum, wo laufend S-Bahnen und Regionalzüge vorbeifahren, für ungeeignet. Denn dort kann man das Plätschern und Rauschen des Brunnens, um das es ja eigentlich geht, kaum wahrnehmen.

Hinzu kommt, dass Hartards Entwurf gerade auf der visuellen Anbindung an die Klostergebäude beruht. Mit seiner Arbeit will er eine Verknüpfung der ehemaligen Klausurgebäude der Zisterzienserabtei mit dem alten Ökonomietrakt des Klosters herstellen. Dabei spielt das Wasser – in Fürstenfeld ohnehin allgegenwärtig – eine herausragende Rolle. „Die Idee war, mit dem Wasser zu spielen und die nach innen gerichtete Konzentration eines Klosters durch die Geräusche, die durch herabfallendes Wasser entstehen, nach außen in die Welt strahlen zu lassen“, sagte Hartard. Dem Betrachter wird sich der in sich gekehrte, unsichtbare Brunnen zunächst als stiller Solitär darstellen, der in konzentrierter Klarheit zwischen den geistlichen und den weltlichen Pol des Klosters gestellt ist. Erst aus der Nähe lässt sich dann das geheimnisvolle Rauschen und Gurgeln einer verborgenen Quelle vernehmen.

Einig waren sich die Mitglieder des Kulturausschusses, dass nur der Entwurf des ersten Preisträgers für eine Realisierung in Frage kommt. 15 000 Euro will die Stadt dafür bereitstellen, das Bauamt soll nun die technische Umsetzbarkeit sowie Fragen zum Denkmalschutz und Urheberrecht klären. Dann bleibt aber immer noch die Frage, wo das Kunstwerk eines Tages stehen wird. ► *Kommentar*



Der Münchner Künstler Christian Hartard hat den Stadtkunstland-Wettbewerb gewonnen. Nun wird ein Standort für sein Kunstwerk gesucht. FOTO: GÜNTHER REGER